

zeichnet, ist sie, obwohl vor dreizehn Jahren geschrieben, heute noch in keinem Punkt veraltet oder überholt. Außerdem bietet das Heft einige grundlegende Beiträge, z. B. ein Geleitwort von Bischof Berning, dem Film-Referenten der Fuldaer Bischofskonferenz, einen kurzen Abriß der Geschichte und Organisation der katholischen Filmarbeit vom Leiter des Katholischen Filmbüros München, und schließlich die gesammelten ersten 160 Filmbesprechungen der „Film-Überschau“ mit alphabetischem Verzeichnis. Das zur Massenverbreitung geeignete Heft soll die breite katholische Öffentlichkeit für die Notwendigkeit des Film-Apostolates aufgeschlossen machen und als Grundlage für die katholische Vereinsarbeit in Gruppenstunden und Vortragsabenden dienen.

M. Gritschner S. J.

Um die Seele der heiligen Ikonen. Von Georg Wunderle. Dritte, erweiterte Auflage. (83 S.) Würzburg 1947, Augustinus-Verlag.

In der seelischen Entwicklung des Menschen wechseln Phasen der Verinnerlichung mit solchen der Veräußerlichung ab. Der Rhythmus dieser Entwicklung ist für die Neigung zu bestimmten Kunstauffassungen und Stilformen von Bedeutung: Schematisierte, stark verinnerlichte, symbolhafte Kunstäußerungen dürften nur einem Menschen zugänglich sein, der in der Entwicklung den Zustand besonderen „Beisichseins“ erreicht und die Äußerlichkeit in ihrem Vielerlei sinnlicher Einzelheiten als Ablenkung und Gefahr erkannt hat.

Die Bildform der Innerlichkeit schlechthin ist wohl die Ikone: sie ist unplastisch-flach, unperspektivisch, unbewegt, unsinnlich. Daher wird man immer wieder feststellen können, daß die späte Pubertät und das kontemplative Alter, ferner ausgesprochen introvertierte, religiös-innerliche und träumerische Menschen zur Ikone eine besondere Beziehung haben. Sie alle fühlen eine Zuordnung der Seele zu jenem bildlichen Ausdruck.

Interessant ist hier die Frage, was denn die Ikone in sich sei, oder auch, wie sie gemeint und gewachsen ist. Es ist möglich, daß Menschen unserer Zeit sie ganz anders erleben, als sie ursprünglich gesehen wurde.

Auf diese Frage geht die Studie Wunderles ein. Ein Überblick über geschichtliche Zusammenhänge wird verbunden mit technischen, malerischen, philosophischen und theologischen Erwägungen, die geeignet

sind, das Wesen der Ikone zu enthüllen. Geschichtlich interessant sind die Kämpfe um die Daseinsberechtigung des Bildes, die mit dem Sieg über die „Ikonoklasten“ enden. Einblick in die technischen und malerischen Voraussetzungen der Entstehung der Bilder geben „die Verehrung der sog. Acheiropoeten, d. h. der nicht von Menschenhänden geschaffenen, sondern durch himmlische Gunst wunderbar geschenkten Bilder und die Anweisungen der Malerhandbücher, deren traditionelle Weitergabe in einzelnen Schulen eine heilige Pflicht der zumeist mönchischen Gemeinschaft bildete“. Philosophisch bedeutsam ist „die platonische Ausrichtung der künstlerischen Betätigung. Man muß zu Platons Lehre von dem Unsterblichsein der Seele und damit des geistigen Lebens vorstoßen, um den Grund und die Wurzel zu erfassen, woraus die heilige Bildkunst des Ostens entspringt...“ Hier wird das Bild zur Teilhabe an der ewigen Wirklichkeit. Theologischer Hintergrund der Ikonenmalerei ist das lebendige Bewußtsein der Vergöttlichung der menschlichen Natur infolge der Menschwerdung Gottes. „Im Zusammenhang des Göttlichen und Menschlichen wird das Göttliche derart ins Bewußtsein gerückt und betont, daß es als übermächtige Kraft und alles beherrschendes Ziel vorschlägt...“

Aus den Kämpfen um das Recht des Bildes wird die östliche Liebe zum Bild geboren, aus den malerisch-technischen Grundlagen wachsen die Ehrfurcht vor der bildlichen Darstellung, aber auch deren Weihe und eigenartige Ruhe und Reinheit, aus den philosophischen Voraussetzungen folgt die Hintergründigkeit und überzeitliche Wirklichkeit, aus den theologischen Vorlieben ergibt sich die Majestät und religiöse Feierlichkeit der Gestaltung und des Ausdrucks.

So wuchs die Ikone aus gläubigem Herzen, aus der Zuversicht, die Enge der sinnlichen Welt sprengen zu können, im Bewußtsein der Verklärung und der Anteilhabe am göttlichen Leben. Und so ist sie überzeitlich wirksam und vermag auch heute noch den religiös verinnerlichten Menschen zu berühren.

H. Thurn S. J.

Herrlichkeit. Roman von Konrad Erdberg. 2 Bde. (463 u. 519 S.) Dortmund 1947, Kurt Schwalvenberg.

Ein ungewöhnliches Buch! Auf rund tausend Seiten wird der Versuch einer Auseinandersetzung mit der jüngsten Vergangenheit unternommen. Der erste Band „Langes

Vorspiel“ reicht von etwa 1920 bis 1939, der zweite Band, „Der Krieg“, gibt die Ereignisse bis zum Zusammenbruch 1945. Mit einem Roman im üblichen Sinne hat dieses Buch nur sehr wenig gemein; es ist weniger und mehr. Weniger, weil es dem Verfasser in keiner Weise auf die literarische Kunstform des Romans ankommt; es handelt sich eher um ein romanhaft aufgemachtes Zeitdokument. Mehr, weil der Verfasser vor allem auf die geistige Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und die Herausstellung der menschlichen Situation abzielt und die Entwicklung unserer Zeit vom Standpunkt eines radikalen Christentums beurteilt.

Im Mittelpunkt steht der Weg des Rechtsanwalts Warmund Herrlich und seiner Familie durch unsere Zeit. Dabei treten die beiden Gestalten seiner Kinder Sebastian und Helene besonders hervor. Fast alle Personen sind leidenschaftliche Gegner des Nationalsozialismus. Eine Fülle von erschütternden Einzelschicksalen ist hier aufgezeichnet. Dabei kommt es dem Verfasser weniger auf die Herausstellung des Typischen, sondern des Vorbildlichen an. Den dunklen Hintergrund bilden die Geschehnisse von der Inflation in Deutschland über das „tausendjährige Reich“ des Nationalsozialismus und den Krieg bis zum völligen Zusammenbruch. Schauplatz ist ganz Deutschland oder sogar Europa, vor allem eine Großstadt im Industriegebiet.

Es ist kein leicht lesbares Buch; denn es ist mit einer unheimlichen Fülle von Belehrungen, Abhandlungen, Hinweisen, Anspielungen und Zitaten in allen möglichen Sprachen überladen. Nur wenige Eingeweichte werden es darum mit vollem Verständnis lesen können, dem Durchschnittsleser muß vieles unverständlich bleiben. Der geistigen Bildung, Vielgereistheit und dem geradezu enzyklopädischen Wissen des Verfassers alle Achtung, aber des Guten ist es wohl doch zu viel! Die eigentliche Auseinandersetzung mit der Zeit geschieht sozusagen in einem immerwährenden Gespräch. Unaufhörlich wird in diesem Buch debattiert über alle nur denkbaren Gegenstände. Drei Gedankenkreise aber kehren stets wieder: die politische Abrechnung mit Nationalsozialismus und Militarismus, die Auseinandersetzung mit dem Zeitgeist, die mit großer Schärfe geführt wird, und schließlich die Erörterungen über das Verhältnis der Geschlechter zueinander. Besonders ausführlich ist der Verfasser in seinen Bemerkungen über Hölderlin, Goethe, Rilke, Kant,

Pascal, Baudelaire, Valéry, Hofmannsthal, Heidegger, Claudel, Newman. Lange, geistreiche Abschweifungen finden sich auch über Politik, Wirtschaft, Naturwissenschaften, Technik und Sport, ebenso wie über Dichtung, Theater, Film, Kunst und vor allem Musik. Eingestreut werden Reiseberichte über Frankreich, Italien, Griechenland und Spanien (ein Glanzstück des Buches!). Das ganze Buch ist durchsetzt mit zahllosen klassischen Zitaten, besonders aus Vergil und Horaz. Nicht vergessen sei die besondere Rolle, die dem „Buch der Bücher“ zugewiesen wird.

Dabei muß man sich an die Eigenart des Verfassers gewöhnen, sich selbst häufig in direkten Anreden an den Leser in den Bericht einzuschalten.

Ziel des Buches ist: aus der Geschichte „einen Segen zu gewinnen“. Nicht auf die geschichtliche Darstellung kommt es in erster Linie an, sondern auf die Abrechnung mit der Vergangenheit um einer neuen Zukunft willen. Der Verfasser will zeigen, „in welcher Wüste seine Helden ihren Weg zu gehen haben“, wie aber auch, „je weiter die Zerstörung fortschritt, die Möglichkeit einer Herrlichkeit offenbar wurde“. Er sieht unseren Gewinn in dem Freiwerden von der auf uns lastenden Geschichte. Hier fällt das kühne Wort von der „Chance der Zerstörung“. Der Verfasser dringt bis an die Wurzeln unseres Zusammenbruchs, und es bewegt ihn die Frage: wird durch die grauenhafte Zerstörung wieder Raum gemacht für das Reich Gottes? „Die furchtbare Zerstörung versetzt uns vielleicht in den unschätzbaren Glücksfall, daß wir sozusagen auf einem jungfräulichen Boden wieder beginnen dürfen. Welche Möglichkeiten! Und wir, gerade wir, die hart Geschlagenen, dürften wirklich einmal vorangehen!“ (II, 425/6) So soll also aus der Zerstörung neue Kraft kommen, neue Hoffnung auf das Heil in seinem tiefsten Sinne. Über aller Zerstörung steht der Glaube an die Unzerstörbarkeit und alles überdauernde Herrlichkeit Gottes, der „demütige Wille, sich nicht von der Vergangenheit überwältigen zu lassen“, sondern die neu angebotene Gnade des Anfangs anzunehmen. Der eigentliche Wert des Buches liegt in dem mutig unternommenen und mit bewundernswerter Schärfe durchgeführten Versuch einer geistigen Auseinandersetzung eines gläubigen und radikalen Christen mit der Zeit.

H. Gorski S.J.